

Dee Borre

DE SUPPLAPP VAN TILL

Short-Story

April 2012

Ganz allmählich, aber mit absoluter Zielstrebigkeit hatte sich eine bedrohliche graue Wolkenbank von Holland kommend über Kleve herangeschoben und die letzten Strahlen der tiefstehenden Sonne endgültig verscheucht.

Nur noch wenige Minuten, dann würden sie das Museum Schloss Moyland überdecken. Erste heftige Windböen kündigten ein Unwetter an.

Noch war es hier trocken, während die Kreisstadt weiter westlich bereits mit ersten kräftigen Regenschauern beglückt wurde.

Kleinere Äste aus den Bäumen beiderseits der Bundesstraße 57 brachen ab und fielen zu Boden.

Auf der Straße beherrschte der restliche Feierabendverkehr das Bild. Die letzten Pendler und Einkaufsbesucher verließen Kleve.

Der parallel zur B57 verlaufende Radweg war dagegen wie leergefegt. Kein Wunder bei diesem Wetter.

Nicht ganz. Ein Radfahrer war unterwegs.

Diesem Fietser mit einem Rucksack auf dem Rücken und mit über den Kopf gezogener Kapuze war es bislang gelungen - dank des Windes - dem drohenden Regen davon zu radeln.

Das klappernde Schutzblech mit defektem Rücklicht deutete es an: eine echte Billig-Fiets war hier unterwegs - ein Modell mit 'Stange' in der Mitte - ein Herrenfahrrad würde man in Deutschland sagen.

Plötzlich wurde der Fahrer des betagtes Rades langsamer, schaute suchend nach links, erkannte die Umrisse des Schlosses und bremste ab.

Auf gleicher Höhe mit dem Schloss angekommen, stieg er aus dem Sattel.

Mit leicht gespreizten Beinen, die Fiets zwischen diesen, musterte er das renovierte alte Gemäuer, in dessen Räumen selbst der berühmte Alte Fritz schon genächtigt hatte.

Er blickte nach vorne zum 300 m entfernten Kreisverkehr, der gnadenlos allen Rasern den Spaß an dieser Bundesstraße nahm. Dann wanderte sein Blick zur linken Begrenzungsseite des Schloss-Geländes, an dem ein unbefestigter Weg rechtwinklig von der Straße in einen von hohen Bäumen überdachten Bereich führte.

Er kramte in der Brusttasche seiner Allwetterjacke und fingerte einen Zettel hervor.

Ein kurzer Blick darauf ließ ein zustimmendes Nicken folgen.

In diesem Augenblick fielen auch hier die ersten dicken Tropfen, begleitet von weiteren stürmischen Winden.

„Ja, hier muss es sein - hier geht es weiter entlang“, murmelte er und meinte diesen unbefestigten Weg, „noch wenige hundert Meter - und ich werde es in Händen halten!“

Eine Lücke im fließenden Verkehr abwartend, schob er schnell das Rad über die Straße, eilte am rechten Straßenrand knappe 150 Meter zurück und bog dann rechts in den 'Waldweg' ein.

Hier war er geschützt vor dem nun heftiger werdenden Tropfen.

Leider war es in diesem Weg durch den Baumbestand auch deutlich schummriger.

Ein erneuter Blick auf den Zettel folgte.

„Da ist der große Schloss-Turm - und dort verläuft der *Moyländer Graben*. Mann, ich bin ja so etwas von richtig hier!“

Der so euphorisch seine Fiets wieder bestieg, war der junge Gerry van Grooth, Student aus Groesbeek und ein leidenschaftlicher Geocacher.

Animiert von seinem älteren Bruder Alex, ebenfalls Geocacher, war er seit seinem 16ten Lebensjahr begeisterter Sucher nach hinterlegten Objekten. Sein bevorzugter Part innerhalb des Geocache war der Mystery-Cache. Dass er hier jetzt bei einem Schloss die von anderen Geocachern hinterlegten Zielobjekte zu finden hoffte, war also kein Zufall.

Er hatte die Ostertage abgewartet, um sich nun eine Woche später radelnder Weise auf Entdeckungstour zu begeben.

Da in drei Tagen die Uni für ihn wieder begann, musste er dieses Mist-Wetter halt in Kauf nehmen.

Langsam strampelte er weiter. Der Rückenwind tat sein Übriges.

Notwendigerweise jetzt das Licht an seinem Rad einzuschalten, konnte er sich sparen: Die kleine Birne war ohnehin defekt.

Mittlerweile fand der Regen den Weg durchs Blattwerk der Bäume bis zum Boden und verwandelte den erdig-staubigen Weg in eine feucht-schlammige Landschaft.

Doch Gerry trieb es weiter.

Rechts lag das Schloss, aus dessen Fenstern vereinzelt schon Licht nach draußen drang. Die stimmungsvolle Außenbeleuchtung des Schlosses war allerdings noch nicht eingeschaltet.

Zum Prasseln des Regens glaubte er jetzt auch das Plätschern eines Baches oder so etwas wahrzunehmen - und zwar ganz in der Nähe.

Er stieg ab, stellte die Fiets gegen einen Baum und checkte erneut die Notizen auf dem Blatt.

„Shit Dunkelheit,“ kam es missmutig, „könnte ich mal was erkennen ...!“

Der Rucksack wurde vom Rücken genommen und wenig später hielt Gerry eine kleine Taschenlampe in der Hand.

„Was steht hier: `höre auf das Plätschern des Wassers`... `nutze die Weitsicht der Leiter`...?! Hm ... das ist eindeutig eine Botschaft! Nur, was meint sie?“

Unentschlossen lief er einige Schritte hierhin - dann dorthin.

Am schmutzigen Graben blieb sein Blick haften.

Wo ein Graben ist - könnte auch was plätschern - doch logisch ...!

Er folgte dem Graben, der sich rechtwinklig längst der Nordseite des Schlosses entlang schlängelte.

Dann entdeckte er einen kleinen Höhenversatz im Graben und somit die Ursache eines so entstandenen `Mini-Mini-Wasserfalls`!

Der Standort des Plätschern war klar - aber nun: wo sollte hier, bitteschön, eine Leiter sein?

Er dreht dem Schloss seinen Rücken zu und schaute entgegengesetzt über die nicht bepflanzten Freiflächen wie auch ins dichte Unterholz.

Ein plötzlich lautes Krähen-Gezeter, keine zwanzig Schritte entfernt, ließ ihn zusammenzucken.

Sein Blick flog herum - Richtung Schreihals.

Trotz Regens und miesen Lichts konnte er den flatternden schwarzen Vogel schnell ausfindig machen.

Und er sah noch etwas anderes. Der Krächzer hielt sich mit seinen Krallen an der metallischen Armlehne eines simplen Hochsitzes fest. Dieser war in zirka 3-4 m Höhe an einem Baum befestigt und mittels einer Leiter zu erreichen.

„Die Leiter - da ist sie. `Leiter' und `plätschern'- das hätten wir ... und nun? Am Besten - beides untersuchen ...!“

Mit einer heftigen Armbewegung versuchte er, die Krähe zu verscheuchen.

Doch der Vogel schien wenig beeindruckt. Krächzte jetzt noch heftiger - geradewegs in Gerrys Richtung, als wollte der Vogel ihm etwas mitteilen.

„Hey Schwarzer,“ sprach er jetzt in Richtung der Krähe. „du scheinst ja überhaupt keine Angst zu haben vor uns Menschen. Sag´: gehörst du zum Mystery-Cache? Bist du der, der die Büchse bewachen soll oder bist du gar der Cache? Nee, sicher nicht. Finde ich den Behälter oben auf dem Sitz? Oder darunter? Ich werde mal zu dir kommen ... und mach´ bloß keinen Stress!“

Plötzlich hatte die Sonne doch noch kleine Wolkenaufbrüche genutzt, um ihre Strahlen durchs Unterholz bis zu ihm zu schicken.

Dunkle Tannen, Regen und vereinzelte Sonnenstrahlen ... was diese irre Kombination doch für eine seltsame Atmosphäre schafft, staunte Gerry.

Sekunden später waren die Strahlen wieder verschwunden.

Nun wirkte die Dunkelheit noch intensiver.

Der Regen nahm zu.

Sollte er da wirklich jetzt noch hoch? Wie fest steht der Hochsitz? Könnte gefährlich sein ... hm ... quatsch - jetzt will ich es finden und in Händen halten.“

Der Zettel wurde in die Jackentasche gesteckt und dann eilte er zurück zum Fahrrad.

Hier holte er aus seinem Rucksack sein iPhone heraus, das er, um es vor Nässe zu schützen, in eine Cellophantüte gesteckt hatte. Weise Maßnahme!

Er wollte seinen Cache-Erfolg mit seinem älteren Bruder teilen, den er bei dessen früheren Exkursionen oft begleitet hatte.

Aber er erreichte seinen Bruder nicht.

Lass´ ich es halt mitlaufen, dachte er, kann er anschließend auf seiner Mailbox abhören, wie ich hier gleich frohlocke.

Mit dem eingeschalteten Handy in der Hand passierte er auf dem Weg vom Fahrrad zum Hochsitz einen schmalen nach Westen führenden Weg, der durch die beidseitig stehenden hohen Nadelbäume stockdunkel wirkte. Nur am Ende des Weges in

dreihundert Meter Entfernung schimmerte es etwas heller - wohl der Himmel mit der 'Rest-Sonne'! Oder?

Gerry trat wieder etwas zurück und schaute angespannt in den unheimlichen Weg.

„Hey - das ist nicht der Himmel ... das Helle bewegt sich ... das ist - verdammt nochmal - ein Feuer ... womöglich eine Fackel oder so etwas. ... Ich werde verrückt! ... Soll am Ende hier noch ein zweiter Geocacher unterwegs sein? ... Hat der dasselbe Ziel im Auge? Was ein Zufall! - hörst du, Bruder, dieses Geocache ist scheinbar echt begehrt! ... Natürlich werde ich es zuerst finden und meinen 'Wilhelm' darunter setzen - und du wirst Zeuge sein.“

Gerry spürte den Regen nun ganz und gar nicht. Er hastete auf den Hochsitz zu, auf dem zu seiner großen Verwunderung immer noch die Krähe saß. - Egal.

Er stieg die ersten Sprossen hinauf.

Der Vogel lief und flatterte sichtlich aufgeregt hin und her. Hatte er das Medaillon sehen können, das Gerry um seinen Hals trug? Eigentlich nicht.

Fast oben angekommen, flatterte er dann mit lautem Gekrächz davon.

Gerry sah ihm hinterher und bemerkte, das der Vogel im Tiefflug in den dunklen Weg eingebogen war. Dann war alles still.

Er versuchte weiter den Weg entlang zu schauen, wollte den Typ mit der Fackel ausfindig machen.

Da - in ziemlicher Entfernung schimmerte das lodernde Feuer durch die dichten Äste der Bäume.

„Bruder, wir sollten uns vom Geocache-Kollegen den Tipp holen, wie er es hinkriegt, dass bei dermaßen starkem Regen die Fackel nicht ausgeht, ha ... ist echt ein Phänomen. Aber bis der hier ist, dauert noch etwas ...!“

Mit der Taschenlampe suchte Gerry nun voller Hast den ganzen Bereich um den Sitz ab - aber Fehlanzeige!

Plötzlich hörte er aus Richtung des Schlosses das Knacken von Ästen.

Gerry hielt inne, war ganz still und lauschte.

Wieder aus östlicher Richtung das Knacken zertretener, trockener Äste. Dann Ruhe.

„Wer kann das sein“, flüsterte Gerry, „Wanderer im Schlossgarten - aber bei diesem Wetter?“

Da bemerkte er, dass die seitliche Rückenlehne heller erschien, als seine Taschenlampe es vermochte. - Und die Lichtquelle konnte sich nur hinter ihm befinden.

Er spürte ein seltsames Unbehagen, als er sich umdrehte und dann nach unten schaute.

Dort am Fuße des Hochsitzes sah er nun die helle Fackel, die gerade doch noch so weit entfernt schien.

Die Fackel wurde von einer Person in einem Umhang mit Kapuze gehalten.

Diese unbekannte Person stand völlig regungslos am Fuße des Hochsitzes, die Kopfbedeckung tief ins Gesicht gezogen.

„Hallo - ich bin Gerry“, versuchte der junge Geocacher aus Groesbeek cool zu bleiben. Seinen Puls spürte er bis zum Hals.

„Germen?“, war die kurze, undeutliche Erwiderung, weniger als Antwort - eher als Frage klingend.

Dabei hob der Fremde langsam seinen Kopf - und ein blasses, mageres Gesicht wurde im Fackelschein erkennbar. Wenige Zentimeter weiter - und Gerry sah, dass der Mann anscheinend keine Augen besaß - da waren nur zwei schwarze Löcher.

Schnell eine Aufnahme - fast ein Reflex.

Gerry spürte, wie seine Sinne schwanden - und nach einem kurzen, weit entfernt klingenden Krähen-Schrei wurde ihm schwarz vor Augen ...!

Als er wieder zu sich kam, stellte er benommen fest, dass er nicht mehr auf dem Hochsitz, sondern auf der Seite liegend und vom Regen völlig durchnässt, sich auf dem blättrigen Boden befand.

Er blinzelte, sah neben seinem Kopf sein Medaillon liegen. Es muss beim Sturz gerissen - und vom Hals gefallen sein.

Eine Fackel steckte unweit im Boden und erhellte eine unwirklich erscheinende Szenerie. Der Regens schien der Fackel nichts anhaben zu können. Ihr Schein wurde vom metallischen Deckel des Medaillons reflektiert. Trotz Regen in den Augen sah er das Erinnerungsstück an seine Mutter.

Aber sein iPhone entdeckte er nirgends. Nervös schaute er sich um.

Plötzlich sah er ein Fahrrad mit Schwung über sich herüber fliegen und mit einem lauten Klatschen im seitlichen Graben landen. Hey, das war sein Fahrrad!

Er wollte sich weiter aufrichten, da spürte er, wie er an den Füßen über den nassen, matschigen Boden gezogen wurde.

Aber er sah niemanden - der ihn zog.

Plötzlich ein Schlag gegen den Kopf - und er verlor abermals die Besinnung ...!

Mit zittriger Hand wählt Udo Neckels die ihm wohlbekannte Nummer. „Bitte - lass' sie zu Hause sein,“ murmelte der schon lange pensionierte Psychologe.

Er schritt mit dem Handy zum Fenster seines Arbeitszimmers, schaute auf die Uhr und dann hinaus, in den von tiefen dunkelgrauen Wolken überdachten Garten.

Immer noch Regen - seit fast vier Tagen schon - nicht unbedingt heftig aber andauernd, nur mit kleinen Unterbrechungen.

Sekunden können manchmal verdammt lang sein, wusste der fast 80-jährige ehemalige Mitarbeiter der Landeslinik nur zu gut - und war erleichtert als sich jemand am anderen Ende der Leitung endlich meldete.

„Birgit Mahler?“, fragte er, da er die Stimme nicht gleich erkannte.

Ja, am Apparat.“

„Hallo, hier ist Udo - Udo Neckels. - Sorry, dass ich dich nach 21 Uhr noch anrufe - aber es ist sehr, sehr wichtig ...!“

„Kein Problem, „antwortete Birgit, „was gibt es denn?“

„Es geht um den `Schloss Moyland - Spuk 1956' ... erinnerst du dich - die Sache mit dem Schlossbrand?“

„Das verheerende Feuer von Schloss Moyland?“

„Ja, genau. Vor einigen Jahren haben wir uns doch mit diesem Schlossbrand befasst, vielmehr mir der Einlieferung eines Mannes in die Landeslinik, der bereits ab 1954 diesen Brand immer wieder vorhergesagt haben soll und auch ständig von Spuk-Erscheinungen am Schloss faselte!“

„Ja, ich bin im Bilde. Aber war der Mann nicht ein Trinker gewesen?“

„Ein ziemlicher `Supplapp´ sogar, wie man hier so sagt. Es war so schlimm mit seinen Fantastereien, dass er Ende 1954 zu uns in die Landesklinik eingewiesen wurde und für ein paar Jahre bleiben musste. Nach einem Freigang 1967 verschwand er plötzlich spurlos und blieb es auch bis heute. Er tauchte nicht wieder auf. Damals soll der Mann bezüglich des Schlossbrandes seltsame Dinge von sich gegeben haben und hatte immer wieder betont, dass er seine Infos von einem Mann mit einer Fackel bekommen hätte...!“

Birgit unterbrach Neckels: „Besaß er nicht auch eine eigenhändig aufgezogene, handzahme Krähe, die nach seiner Einlieferung ebenfalls verschwand?“

„Ja, richtig. Diese Krähe war ab 1954 auch nicht mehr gesehen worden, bis gestern!“

„Wie, die Krähe ist wieder aufgetaucht? Diese Krähe - ganz sicher? Die müsste dann heute doch uralt sein. Können diese Vögel denn überhaupt so alt werden?“

„Normalerweise so alt nicht wirklich - aber es kommt vor“, erwiderte Neckels.

Birgit räusperte sich: „Okay, aber die Krähe ist doch nicht der Grund deines Anrufs, oder?“

„Ja - und nein“, war die schnelle Antwort. „Es geht um die junge Frau mit der ich mich morgen in Moyland in der Gaststätte `Zur alten Post´ treffen werde - eine gewisse Frau Laceau!“

„`Laceau´ - klingt nach einem französischen Namen? Und warum trifft ihr euch?“

„Ich habe sie angerufen wegen wegen dieses alten Schlossbrand-Falles, den wir vor Jahren leider ergebnislos beiseite legen mussten.“

„Ja, ich weiß. Einer von noch vielen anderen ungelösten Fällen.“

„Wem sagst du das, Birgit! Und dass wir uns mit derlei Sachen - und speziell auch mit diesem Fall beschäftigt hatten, konnte eigentlich niemand wissen. Aber dennoch befand sich heute mittag ein Umschlag in meinem Briefkasten. Ohne Briefmarke, privat eingeworfen. denn die Post war schon Vormittags da. Dieser Umschlag schien älter zu sein, denn er trug noch den Absender und das alte Logo der Moyländer Gaststätte `Zur alten Post´. Nun denn, als ich ihn öffnete, befand sich darin ein weiterer, kleinerer Umschlag, noch verschlossen. Hierauf stand die handschriftliche Aufforderung bzw. der Wunsch - diesen Brief seiner Groß-Nichte `Lana Bergen´ aus Niel auszuhändigen! Absender war ein gewisser Jos Bergen.“

„De Supplapp’?“ , fragte Birgit.

„Genau der - im Brief selbst stand u.a., ... *dass besagte Lana aufgefordert wird, sich um seine Krähe zu kümmern ... diese besäße Fähigkeiten - die sie nutzen könne, so sie den Vogel bei seinem Namen ruft ... aber es muss der richtige Name sein ... - und weiter - da er nicht weiß, wer alles diesen Brief liest, kann er ihr den Namen hier nicht nennen ... sie müsse diesen selbst herausfinden ... aber der Vogel würde ihr dabei helfen! ... Sie solle sie sich an die Osterfete 2004 erinnern und an die `Jahreszahl` ... !*

Jos Bergen muss den Brief am Tag seines ersten Solo-Freigangs aus der Klinik geschrieben haben. Und das - wie es aussieht - wohl in der damaligen Gaststätte `Zur alten Post` - jedenfalls ist der Brief datiert vom April 1967!“

„Wie? Der `Supplapp` hatte doch noch Verwandte?“

„So scheint es und ich muss sie nun finden! Aber das - oh Gott - ist ein Problem, denn im hiesigen Telefonbuch und über meinen Computer habe ich keine Lana Bergen finden können. Ihre Adresse oder eine Telefonnummer ausfindig zu machen im Kranenburger Einzugsgebiet - oder gar in Niel war sehr schwierig. Dort habe ich drei Nummern unter dem Namen `Bergen` angerufen. Die zuletzt erreichte Frau gab mir dann einen Hinweis: Ja, es gab in Niel einmal eine Lana Bergen - aber ich sollte vielleicht besser nach einer `Lana Laceau` suchen – möglicherweise hätte ich im Internet Glück. Tja - und da hatte ich auch Erfolg. Ich fand eine Lana Laceau in Groesbeek wohnend, westlich von Kranenburg-Grafwegen. Aber sie nennt sich jetzt wieder `Bergen`!“

Birgit stutzte amüsiert: „Wie - du benutzt das Internet?“

„Ja - und? Du etwa nicht? ... Jedenfalls habe ich ihr dort unter Nennung meines Namens eine Nachricht zukommen lassen mit der Bitte um schnelle Rückmeldung. Der Rest ging dann flott. Nachdem sie sich als tatsächliche Groß-Nichte eines Jos Bergens `geoutet` und auch ihr Alter mit 26 Jahren angegeben hatte, wurde gleich der morgige Termin ausgemacht!“

Birgit hielt plötzlich inne und grübelte: Lana Bergen - Lana Bergen - hieß die kleine 12-Jährige des `Gemenziel`-Falles vor 14 Jahren nicht auch `Bergen`? Hm. oder war deren Vorname nicht Svetlana, aber das Alter würde passen.“

Birgit wurde von Neckels Stimme zurückgeholt: „Tja, Birgit, und deshalb möchte ich dich bitten, morgen auch dabei zu sein. Denn jetzt kommt der Knaller: Die erwähnte Groß-Nichte ist ihrer Aussage nach 1986 geboren, d.h. als der `Supplapp` diese Zeilen in der Kneipe verfasste, war die Frau noch nicht geboren. Woher wusste er beim Verfassen des Schreibens also, dass er a) eine Groß-Nichte bekommen - und man diese b) auf den Namen Lana taufen würde? Okay, vielleicht lebte der Verschwundene 1986 noch und nur keiner hat's gewusst.“

„Ha, oder sie waren früher schon mal einander begegnet!“, ergänzte Birgit.

„Nun denn, bleiben wir sachlich. Es wird sich sicherlich alles klären lassen“, entgegnete Neckels. „Aber da ist noch etwas: Noch während ich mit der Frau Lacey, äh, Bergen telefonierte, tauchte nur zwei Minuten später eine offensichtlich ziemlich alte Krähe draußen in meinem Garten via-a-vis des Fensters auf und platzierte sich dort auf einen Ast, trotz des Regens. An sich nichts ungewöhnliches, ich weiß, Krähen gibt es hier am Niederrhein schließlich reichlich, aber diese schaute ständig zu mir ins Zimmer rein und sie trug etwas in ihrem Schnabel, was ich zunächst nicht beachtet habe. Es sei eine Haselnuss oder so etwas, glaubte ich, bis ich bemerkte, dass es eine kaputte Glasperle war, eine rot bis bräunlich gefärbte Perle, ha!“

„Oh oh“, zischte Birgit. „Die `Rubin-Krähe`! Wurde so nicht damals auch die Krähe des `Supplapps` genannt? Habe ich jedenfalls damals in den Unterlagen gelesen!“

„Ganz genau.“

„Ob das deren Name ist?“, fragte Birgit.

„Nein, sicher nicht. In unseren Notizen wird zwar Jos Bergens Krähe als `Rubin-Krähe` erwähnt, aber mit keiner Silbe taucht auf, dass dies der Name des Vogels sei. Ich wette, den kennt niemand hier. Warum auch sonst sollte der alte Bergen ein derartiges Geheimnis um den Namen seiner Krähe machen!“

„Udo, kann das Schreiben aus der Moyländer Kneipe und das Auftauchen der Krähe Zufall sein, was glaubst du? Ich selbst mag - seit meiner über 15-jährigen Mitarbeit im CATeam - nicht mehr so recht an Zufälle glauben!“

„Nein, das ist kein Zufall, Birgit, bestimmt nicht und deshalb habe ich dich schließlich auch angerufen. Ich zähle morgen auf dich gegen 16 Uhr in der Gaststätte dort!“

„Ist klar, Udo, ich werde da sein!“

„Dann wünsche ich dir noch einen schönen Freitagabend!“

„Dir auch, du alter Internet-Freak, Oh nee, nicht zu glauben!“

Neckels schaltete sein Handy aus und legte es auf den Schreibtisch. Einige Sekunden lang starrte er noch auf das Gerät, dann ging sein Blick rüber zur Aktenmappe, die vor ihm lag und das zuoberst liegende `aktuelle` Schreiben von Jos Bergen.

Ers schritt zum bedächtig zum Fenster.

Weiterhin prasselte der Regen hernieder.

Wieder an seinem Schreibtisch, überflog er nochmals die Sätze Lana Bergen betreffend und nahm sich abermals die Akte vor.

Er besann sich, auch etwas über die Krähe gelesen zu haben und etwas über Jos Bergens ersten freien Ausgang. Als die Anstaltsleitung am Abend sein Fehlen bemerkte, hatte sie gleich die örtliche Polizei informiert. Man suchte und befragte Leute, die den damals 35-Jährigen gesehen haben könnten. Einige der Stamm-Gäste der Wirtschaft `Zur alten Post` hatten interessante Bemerkungen von sich gegeben. Aber auch in der Wirtschaft `Zur alten Schmiede` im Nachbarort Till musste der einstige Gärtnerei-Geselle des Schlosses Moyland so einige `Sprüche` heraus gehauen haben, de alde Supplapp van Till ...!

ENDE